

Akustische Abenteuer gegen den Augenschein

BERND KEBELMANN UND SONNY THET LASSEN DIE DUNKELHEIT IM MALSAAL LEUCHTEN

VON STEFANIE HOMMERS, 05.10.09



Sonny Thet (l.) und Bernd Kebelmann gastierten bei Cranachs. (FOTO: MZ)

WITTENBERG/MZ. Stühlerücken, Gläserklirren, ein paar gedämpfte Gesprächsfetzen aus dem Publikum - an der Geräuschkulisse kurz vor Beginn der Lesung am Freitagabend im Malsaal der Cranach-Stiftung in Wittenberg ist nichts ungewöhnlich. Und doch nimmt man die Laute aufmerksamer wahr als sonst, sind die Augen bereits entspannt, die Ohren schon darauf konzentriert, die Hauptrolle zu übernehmen. Jeder weiß: Gleich wird das Licht ausgehen. Es herrscht gespannte Erwartung, nur der Autor selbst scheint ruhig.

Fast reglos sitzt Bernd Kebelmann in Schwarz gehüllt an einem Tisch vor den Besuchern, bereit, den lichtleeren Raum mit seiner Stimme zu füllen, mit seinen Erfahrungen und mit dem Klang einer Serenade. "Mozart - kaum auszuhalten", grantelt es in die von hellen Tönen erfüllte Dunkelheit, "so 'ne scheiß-schöne Musik."

Lakonisch im Ton, brachial im Kontrast zur luftig-leichten Melodie führt Kebelmann in eine Geschichte ein, die im Konzertsaal beginnt und in der Pathologie endet. Im gekachelten Keller wäscht Martha - Mozart hörend - den toten Körper einer Querflötistin. In rhythmischen Rückblenden taucht der Zuhörer ein in die Vergangenheit des jungen Mädchens, erlebt jene entscheidenden Momente zwischen erster Liebe und einem gewaltsamen tragischen Tod, zwischen Romantik und Realsozialismus, zwischen Schicksal und politischer Steuerung hautnah mit. "Requiem für Gran Partita" nennt Bernd Kebelmann seine bittere Komposition aus Krimi, Romanze und Anklageschrift gegen ein unmenschliches System, auf dessen Altar ein junger Mensch geopfert wird. In dem Cellisten Sonny Thet hat der Autor einen Partner zur Seite, der die großen Themen auf Augenhöhe mitgestaltet, der die Musikalität von Kebelmanns Sprache eigenwillig unterstreicht und kontrapunktisch steigert. Gemeinsam führen sie ihr Publikum in ein akustisches Abenteuer voll atemloser, erhellenden Spannung.

Nach dem letzten Satz des Requiems geht das Licht - zumindest für die Zuhörer - wieder an, Bernd Kebelmann bleibt das verwehrt, er ist blind. Doch nicht deshalb führe er solche Dunkelstunden durch, wehrt der in der DDR aufgewachsene studierte Chemiker energisch ab. Lieber spricht Kebelmann, im Sommer 1989 in den Westen übergesiedelt und seither hauptberuflich als Dichter und Autor tätig, von einer Steigerung der Konzentrationsfähigkeit und von der befreienden Wirkung, die es haben kann, "eine Stunde lang den Augenschein zu nehmen - und auch die Vorurteilsfähigkeit".

Der zweite Teil des Abends ist der Lyrik gewidmet, führt auf kritischen Pfaden in die Gegenwart, beleuchtet die "Inseln des schönen Scheins" und wirbt letztlich dafür, neue Wege zu wagen. Oder um es mit Bernd Kebelmanns Worten zu sagen: "Jeder unserer Schritte beginnt mit einem Schweben (.) mutig und unüberlegt (.) sorglos, als könnten wir fliegen (.) erst, wenn wir aus dem Gleichgewicht sind, kommen wir vorwärts." Und das Cello spielt dazu zum Tanz auf.